

Ein Zuhause auf Zeit

In den letzten zehn Jahren haben 600 Jugendliche in der Zinkhütte 49 Zuflucht gefunden

THOMAS EMONS

Zinkhütte 49. Dieser Name steht seit zehn Jahren für ein Zuhause auf Zeit. In der Einrichtung an der Zinkhüttenstraße 49, die von Pädagogen des Gerhard-Tersteegen-Institutes für Kinder- und Jugendhilfe betreut wird, finden Jugendliche einen Unterschlupf, die es sonst nirgendwo aushalten. Weder zu Haus noch in einem Heim.

Es sind Jugendliche, die schon viel zu viel erlebt und gesehen haben. Sie kommen oft von der Straße oder aus Elternhäusern, die keine sind. Sie haben sexuellen Missbrauch oder Drogenkonsum hinter sich, sind oft bei alkohol- oder psychisch kranken Eltern aufgewachsen. Pädagogische Schwerstarbeit für die



GTI-Geschäftsführer Günther Stolz

Mitarbeiter des vor 90 Jahren als Mutter-Kind-Heim gegründeten GTI. GTI-Geschäftsführer Günther Stolz schätzt, dass 600 Jugendliche in den letzten zehn Jahren Zuflucht in der Zinkhütte gefunden haben. Der Name passt zu der unkonventionellen Innenarchitektur, die jeder gutbürgerlichen Möblierung spottet. Da kann auch schon mal ein umgebauter Müllcontainer oder ein

ausgedientes Auto umgebaut zur Schlafkoje werden oder Palmen, Surfbretter und Bierkisten als Einrichtungsgegenstände umfunktioniert werden.

Vieles wirkt provisorisch, erinnert an die legendäre Tonne des antiken Diogenes. Das passt zum pädagogischen Konzept des GTI-Teams, das seine Schützlinge da abholen will, wo sie stehen: auf der Straße. Moralpredigten hören die Jugendliche hier nicht, egal, was sie hinter sich haben oder ob sie gerade nicht zur Schule gehen.

Den Pädagogen und Erziehern vom GTI geht es vor allem um eines, um Beziehungsarbeit, die die Jugendlichen wieder Vertrauen zu Erwachsenen fassen lässt. „Anfangs haben wir geglaubt, dass wir

die Jugendlichen hier nur für einige Wochen unterbringen und dann in ein Heim weitervermitteln können. Doch inzwischen haben wir festgestellt, dass die Zinkhütte mit ihren acht Wohn- und Schlafplätzen oft für mehrere Monate für die Jugendlichen zur Heimat wird“, berichtet Stolz.

Haben er und seine Kollegen mit ihrem Konzept, das ihnen starke Nerven und viel Geduld abverlangt und sich klassischen Erziehungsvorstellungen entzieht, am Ende denn auch Erfolg? Kommen die jungen Leute von der schiefen Bahn zurück ins Leben? Stolz sagt: „Ja“ und spricht von seinem „Glücksgefühl“, das er hatte, als jetzt 90 Jahre GTI und zehn Jahre Zinkhütte gefeiert wurden.

Da trafen sich Stolz und sei-

ne Kollegen mit 40 ehemaligen Bewohnern der Zinkhütte. Viele von ihnen kamen mit Frau und Kind, hatten inzwischen sogar eine Ausbildung gemacht und im Berufsleben Fuß gefasst.

Allerdings macht Stolz auch keinen Hehl daraus, dass nicht jeder Weg aus der Zinkhütte in ein einigermaßen geordnetes Leben mit Familie, Schule und Beruf zurückfindet. Er schätzt, dass etwa 60 Prozent der Jugendlichen nach ihrem Zinkhütten-Intermezzo in ein Heim oder eine Familie vermittelt werden können, je zehn Prozent in eine eigene Wohnung ziehen oder weit ab vom heimischen Dunstkreis im Ausland pädagogisch weiter gefördert werden. Zehn bis 15 Prozent gehen aber zurück auf die Straße.